

Zeichnen und Gestalten : Organ der Gesellschaft Schweizerischer Zeichenlehrer und des Internationalen Instituts für das Studium der Jugendzeichnung : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, März 1946, Nummer 2

Autor(en): **Isella, Aldo / Weidmann, Jakob**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **91 (1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZEICHNEN UND GESTALTEN

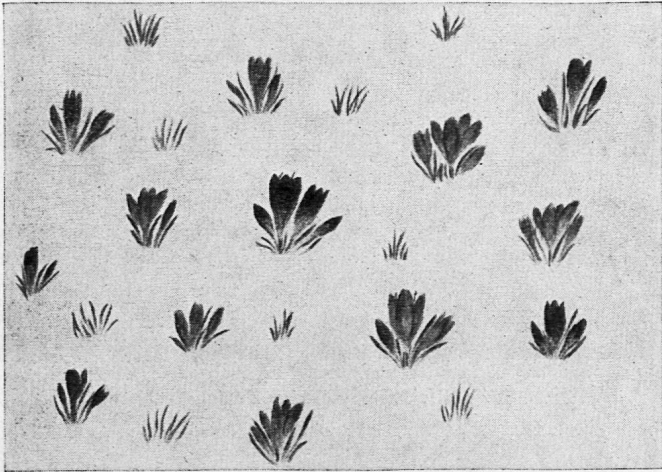
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

MÄRZ 1946

34. JAHRGANG • NUMMER 2

Krokus

Kaum hat der Frühling die letzten Schneereste weggefegt, so öffnen sich in den Gärten der Niederungen und auf den Höhen die ungezählten gelben, weissen und violetten Becherlein des Krokus und überziehen die braunen Alpen mit schimmerndem Geschmeide.



Nachdem wir während des Winters Pflanzenformen höchstens bei dekorativen Aufgaben verwendet, zeichnen wir wieder einmal Blumen vor der Natur. Einige Blüten in der Vase auf des Lehrers Pult genügen zur Besprechung. Schon Kerscheneiner hat darauf hingewiesen, dass das Kind von sich aus meistens zu drei Blumentypen gelangt, nämlich zur Punkt-, Strahlen- und Glockenform. Kehren wir die Glocke um, so erhalten wir einen Becher. Der Vergleich einer Knospe mit einer geöffneten Blüte zeigt das allmähliche *Herauswachsen* und Verbreitern des Stils zum Ausladen der Blumenschale, von der man ein Blatt ganz, zwei verschmälert und die übrigen nur noch als Zipfelchen sieht. Genau so, wie die Natur vorgeht, lassen wir die Linien aus dem Boden wachsen. Da die grossen Formen der Wirklichkeit einer Anzahl von Schülern Schwierigkeiten bereiten würden, verkleinern wir die Blüten ein wenig auf dem Blatt. Sie stehen in Grüppchen beieinander. So verteilen wir sie auch auf der Zeichenfläche. In der Mitte jedes Grüppchens zeichnen wir erst das aufrecht stehende, am weitesten geöffnete Becherlein, daneben links und rechts halboffene und geschlossene Blüten. Dazwischen gucken einzelne spitze Blättchen hervor, die von der Bodenmitte aus strahlen.

Die Ausführung erfolgt mit Farbstift. Dabei zeigt der Lehrer auf einem Probierblättchen einzelnen Schülergruppen vor, wie mit spitzem Farbstift die Spitzen der Blütenbecher sowie die Blätter sauber abgegrenzt werden, ohne dass wir einen dicken Kontur ziehen, ferner, wie sie oben an den Zipfeln am intensivsten gefärbt und nach unten allmählich aufgehellt werden. Die Arbeit kann mit einer fünften Klasse ausgeführt werden. Die sechste Klasse könnte die nämliche Arbeit mit Wasserfarben malen. *Wn.*

Herr Gelb

Wenn der Löwenzahn die Wiese gelb färbt und die Frühlingssonne Nähe und Ferne mit Licht überschüttet, lese ich gerne den Schülern aus Ruth Blums «Blauer Himmel — grüne Erde» vor, worin die Verfasserin den Farbkasten des Grossvaters und die personifizierten Farben schildert. «Wo Herr Gelb hin kommt,» erzähle ich, «verfärbt sich das Land so, wie wenn man es durch ein Stücklein gelben Glases betrachten würde. Gräser werden gelbgrün oder grüngelb (Unterschied durch Schüler vormalen lassen), die Blumen gelb. Er selbst trägt ein hellgelbes Jäckchen, dunkelgelbe Hosen, goldgelbe Schuhe oder Pantoffeln. Das Gesicht strahlt orange — oder bräunlichgelb, rotgelb leuchtet das Haar, die Mütze oder die Krone.

Aus was für einem seltsamen Lande spaziert nämlich der Herr wohl zu uns? (Märchenland). Wir dürfen ihm deshalb ein hübscheres Kleid als eines aus einem Konfektionsgeschäft zeichnen (Schmuck mit Stickereien, Tressen, Bändern, Knöpfen). Was wird er in den Händen tragen? (Zitrone, gelbe Glocke). Was umflattert ihn? (Goldammern, Zitronenfalter).

«Schliesst die Augen! Seht ihr Herrn Gelb ganz deutlich vor euch?» «Ja,» ruft die kleine Hilde, die schwächste Zeichnerin, spontan, «ich habe ihn ganz gut gesehen!» «Also,» fahre ich fort, «zeichnen wir ihn einmal leicht vor!», wobei ich mit der Hand ungefähr die Grösse auf dem Blatt andeute.



Nach der Vorzeichnung beginnt die Hauptarbeit: Das Ausmalen mit Wasserfarbe, wobei die Schüler entdecken, dass der eine Farbknopf «Gelb» viele Gelb enthält. Durch dieses Thema wird nicht nur die kindliche Phantasie angeregt, sondern die Schüler lernen dabei spielend, teils gefühlsmässig, teils bewusst, die verschiedenen Stufen einer Farbe von einander un-

terscheiden, sowie Mischungen mit vorherrschendem Gelbgehalt kennen. Ferner werden sie dazu geführt, von einem farbigen Grundton aus ein Bild zu gestalten.

Das Thema ist mit einer 5. Primarschulklasse durchgearbeitet worden. Wn.

Der Tannenwald

Es gibt eine Anzahl Aufgaben, die allen Klassen gestellt werden können. Der Vergleich von Arbeiten

der nämlichen Schüler auf verschiedenen Stufen zeigt nicht nur, wie einzelne sich schrittweise, andere sprunghaft entwickeln und dritte im Stillstand scheinbar verharren, sondern auch, wie die Uebergänge von der rein kindlichen Gestaltung zum Beobachten und Darstellen nach Natur sich vollziehen.

Bei Mehrklassenschulen wird die Arbeit des Lehrers erleichtert, wenn er allen Klassen das gleiche Thema stellen kann, das je nach deren Stand vereinfacht oder erweitert wird.



Abb. I. 2. Kl. Primarschule, Zürich-Seebach.

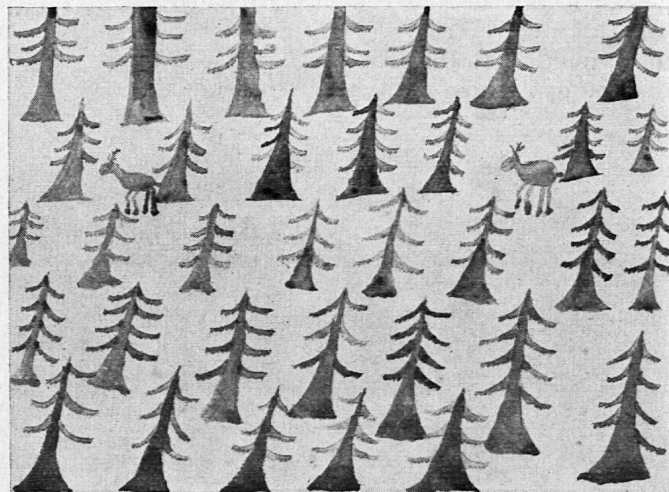


Abb. IV. 4. Kl. Primarschule, Zürich-Seebach.

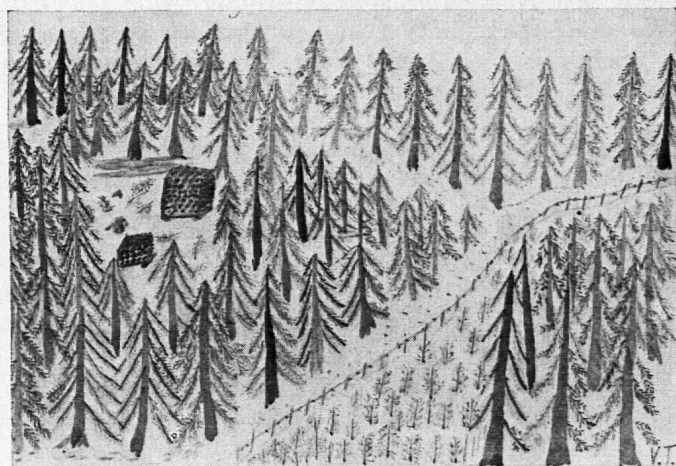


Abb. II. 3. Kl. Primarschule, Zürich-Seebach.

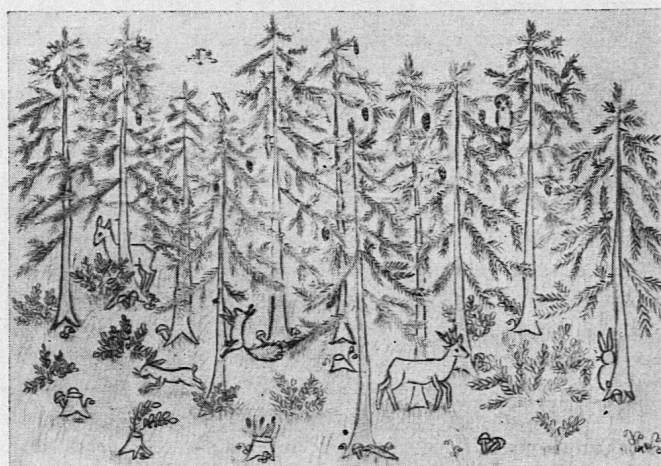


Abb. V. 6. Kl. Primarschule, Zürich-Seebach.
Lehrer: Emil Krönert.



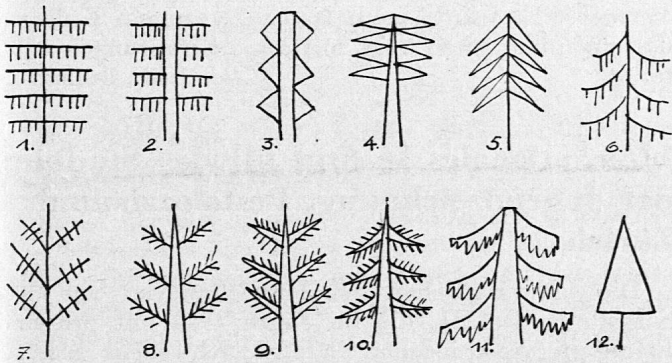
Abb. III. 4. Kl. Primarschule, Zürich-Seebach.
Lehrer: Emil Krönert.



Abb. VI. 2. Kl. Sekundarschule, Zürich-Seebach.
Sekundarlehrer Emil Staub.

Erst erhebt sich die Frage: «Wie bringt man die Schüler am schnellsten zum emsigen und freudigen Arbeiten, dass das Problem der disziplinarischen Ueberwachung in den Hintergrund tritt und die Kraft des Lehrers frei wird für die zeichenpädagogischen Aufgaben?» Man wähle die Themen jeweils so aus, dass zwei Klassen sofort still beschäftigt werden und man sich einer einzigen widmen kann. Das Material wird jeweils vor der Stunde bereitgestellt, dass es bei Beginn innert kürzester Frist verteilt ist. Bei der Einführung in die Aufgaben beschränke man sich auf wenige Sätze, dass die Kinder solange sie noch frisch sind, die Hauptschwierigkeit in Angriff nehmen können. Obwohl die Aufgabe stets für die ganze Klasse verbindlich ist, darf, ja soll jedes Kind sie auf persönliche Weise lösen. Versuchte der Lehrer einer grossen Abteilung die entstehenden Zeichnungen nach einem Formschema gleichzuschalten, so müsste er die einzelnen Kinder «korrigieren», verlöre so leicht den Ueberblick über die Klasse und verursachte durch sein unzuweckmässiges Verhalten Unruhe und Störung, die das stille Schaffen und damit den Erfolg beeinträchtigen. Gelänge es ihm jedoch, sämtliche Zeichnungen nach seinen Vorschriften ausführen zu lassen, so glichen sich die Arbeiten wie eine Uniform der andern.

Der Tannenbaum ist allen Schülern von früher Jugend an vertraut. Lassen wir einzelne Tannen von Erstklässlern zeichnen, so erhält man unter anderen folgende Formen:



Wenn wir uns in die kindlichen Vorstellungen einfühlen, so erkennen wir, dass all diesen Zeichnungen ganz wenige klare Anschauungen zu Grunde liegen, die jedoch von Kind zu Kind oft beträchtliche Unterschiede aufweisen.

Beispiel 1: «Ein Stamm ragt in die Höhe. Aeste wachsen seitwärts. Daran hat es Nadeln.» Das Kind zeichnet hier nur Vertikale und Horizontale, um die Richtungen sich möglichst deutlich aussprechen und jede Einzelform zur Geltung kommen zu lassen. Bei Beispiel 2 sagt sich das Kind: «Ein dicker Stamm ragt auf.» Er ist so hoch, dass es sich gar nicht um den obern Abschluss kümmert und die Frage offen lässt, wie er endigt. Grenzenlos wächst der Baum in den Himmel hinein. Bei Beispiel 3 wachsen aus dem Stamm Aeste, die breit daran haften. Bei Darstellungen gefiederter Blätter trifft man ähnliche Zeichnungen. Auf der Elementarstufe gleichen sich Baum und Blatt oft sehr, werden sogar oft identisch, je nachdem das Kind die Zeichen deutet. Nur kleine Zacken gehen aus dem tragenden Stamm in die unbegrenzte Fläche hinaus. Wenn ein Erstklässler auch nicht mehr an Mutters Schürze hängt, so ist er ihr innerlich doch noch so verbunden, wie die kleinen Auswüchse am festen Stamm in seiner Zeichnung. Bei Beispiel 4 ver-

feinert sich der Stamm, die Aeste werden länger. Das Kind lernt unterscheiden. In der nächsten Arbeit (Beispiel 5) ragen die Aeste nicht mehr horizontal hinaus, sondern neigen sich gegen die Erde. Oft finden wir statt der Astfläche wieder einen Strich (Beispiel 6), der aber geneigt und leicht gebogen ist. Wenn das Kind nach einer neuen Entdeckung vortastet, so greift es gerne auf primitivere Formen zurück. Beim Beispiel 8 stehen die Aeste schräg aufwärts. Der Stamm ist unten dick, oben dünn. Die Nadeln (oder Zweige) stehen nicht mehr senkrecht zu den Aesten. Später (Beispiel 9 und 10) wird die Dicke der Aeste wiedergegeben. Bei Beispiel 11 lockert das Kind die Starre der Dreieckflächen bei 3 und 4 auf, indem es versucht, die hängenden Zweige erscheinungsmässig zu begrenzen. Beispiel 12 ist eine Schemaform, die zu vermeiden ist; denn sie verwehrt dem Kind, seine eigenen Beobachtungen und Gestaltung ständig zu verfeinern.

Bei der Einführung in die Aufgabe weisen wir darauf hin, dass wir nicht den ganzen Tannenwald auf einmal, sondern hübsch einen Baum nach dem andern zeichnen, wozu jedesmal Stamm, Aeste, Zweige und Nadeln gehören. Durch die Auswahl des Formats erleichtern wir dem Kinde die Flächenaufteilung. Einer zweiten Primarklasse geben wir einen Längsstreifen (Format $10,5 \times 30$), der zum Aufreihen der Bäume auf einer Bodenlinie, dem Fries, führt. Die abgebildete Zeichnung einer Zweitklässlerin aber zeigt, dass auch die Streuung, die teppichartige Anordnung, verwendet werden kann, die vor allem für die dritte bis zur sechsten Klasse zu empfehlen ist. Vorzuzeichnen sind nur Stamm und Aeste. Die Nadeln, die auch Zweiglein bedeuten könnten, werden fein säuberlich mit gespitztem dunkelgrünem Farbstift angesetzt. Da und dort weist der Lehrer während des Entwurfs auf leere Stellen hin und führt so die Schüler zum Füllen der Fläche. Der Raum zwischen den Bäumen darf mit Hasen, Rehen, Füchsen, Vögeln, Pilzen, Blumen und einzelnen Gräslein ausgefüllt werden.

Abb. II zeigt die Arbeit einer sorgfältigen Drittklässlerin, die mit unglaublicher Geduld die Tannen ausmalte. Der «Tannenwald» ist eine Aufgabe, die die Schüler zu Ausdauer und Liebe zur Arbeit erzieht; denn auch der schwache Schüler zeichnet gern Tannen, die ihm nicht vorgeschrieben werden.

Abb. III ist eine Höchstleistung eines Viertklässlers. Gegenüber der Zeichnung der Drittklässlerin enthält sie eine weitere Unterscheidung: die Aeste verzweigen sich. Die mit Gewächs und Getier ausgefüllten Bodenflächen tragen wesentlich zum hohen dekorativen Reiz der Arbeit bei. Sie ist «in sich» schön; sie ist stilrein. Gelingt es der Schule, in der Unrast unserer Zeit dem Kinde die nötige Musse zu schaffen, so stellt sich auch das musische Schaffen ein.

Im Gegensatz zum vorigen Blatt eines guten Zeichners, der jedoch in der Entwicklung nicht weiter ist als seine Klassengenossen, zeigt Abb. IV die Leistung eines «schwachbegabten» Mädchens der vierten Klasse. Wenn auch die Formen primitiver sind als bei der vorigen Arbeit, so hat diese Schülerin sich ebenso ehrlich in Form und Farbe ausgedrückt. Die Beurteilung nach «gut» oder «schlecht» im herkömmlichen Sinn verliert bei der Kinderzeichnung ihre Berechtigung; denn nicht die Richtigkeit in bezug auf die äussere Erscheinung des Objekts, sondern die Richtigkeit in bezug auf die innere Entwicklung des Kindes soll massgebend sein; d. h. wo es sich ehrlich und

guten Willens gemäss seiner persönlichen Entwicklungsstufe in Formen und Farben ausspricht, ist die Zeichnung oder Malerei gut; schlecht dagegen, wenn es Formen wiedergeben muss, die weder seinem Können, noch seinem naiven Fühlen und Wollen entsprechen.

Abb. V ist die Arbeit einer Sechstklässlerin. Die Tannen werden nicht mehr so nebeneinander gestellt, dass jede ganz für sich allein steht. Schon treten Ueberschneidungen auf. Gemäss dem fortgeschrittenen Können und Sehen sind die einzelnen Tannen schon grösser; sehr hübsch ist der Vordergrund mit Gebüsch und Waldtieren belebt. Wenn auch ein Thema vorherrscht, so sollen daneben auch andere Gebiete des Zeichnens berücksichtigt werden. Auf freie Weise setzen sich die Schüler z. B. mit einer Reh- oder Hasenform auseinander.

Die letzte Abbildung (VI) stammt aus einer zweiten Klasse Sekundarschule. Die Klasse hatte im Spätsommer Tannzapfen gesammelt. Aus der Erinnerung hielten die Schüler das Erlebnis im Bilde fest. Der Wald steht nicht mehr im Vordergrund. Einzelne Stämme, die durch verschiedene Brauntöne sich noch deutlich voneinander abheben, führen in den Raum hinein und schliessen sich gegen den Blattrand zu einer Wand zusammen. Die Arbeit zeigt, dass ein Blatt, das nicht mehr rein flächenhaft, aber noch nicht ganz räumlich gestaltet ist, dennoch sehr schön sein kann. Figuren stehen im Vordergrund. Die Aufgabe bot eine treffliche Gelegenheit, die Bewegungen des menschlichen Körpers zu studieren, die teils interessante Uebergänge von der kulissenartigen zur räumlichen Gestaltung aufweisen. Die Ausführung ist überaus sorgfältig und liebevoll wie übrigens bei allen abgebildeten Zeichnungen. Das Zeichnen «vom Kinde aus» führt also nicht zur Zerfahrenheit und Schlamperei, sondern bei verständnisvoller Führung zu höchster Selbstdisziplin. *Wn.*

Das Schachspiel in der Schule

Die Schüler haben in den Handfertigkeitsstunden Schachbretter gehobelt und gemalt und Schachfiguren geschnitzt, die äusserst originell sind und zeigen, wie in unsern Schülern die vom Bedürfnis her geweckte Phantasie die des Lehrers übertreffen kann. Es genügen einige Stücklein Abfallholz, wie sie uns jeder Schreiner schenkt, um daraus Pferdchen, Königinnen, Könige und Läufer zu bilden. Alte Zählrahmenkugeln lieferten das Material für Türme und Bauern. Die Knaben massen, bohrten, schnitzten, hämmerten und leimten, dass es eine Freude war. Die Figürchen wurden in Fadenspulen gesteckt, die als Füsse dienen. Zwei oder drei Schüler brachten aus den Werkstätten, wo ihre Väter arbeiteten, Lack, womit die schön polierten Figuren den letzten Glanz erhielten.

Dann kam die erste Spielstunde.

Enthusiasmus, Begeisterung und Aufmerksamkeit stiegen auf den Höhepunkt, sei es, weil das Spiel eine eigene Schöpfung, sei es, weil es für die meisten eine Neuheit war. Man kann sich kaum vorstellen, mit welcher Anteilnahme die Zwölf- und Dreizehnjährigen spielten. Beobachtungsgabe, Konzentration und Urteilkraft wurden gleichermassen beansprucht. Im Feuer

des Spiels und im Interesse des Sieges gibt es immer einen Schüler, der andern Ratschläge einbläst, und damit hier die berechtigte Abwehr, dort das verletzte Selbstgefühl herausfordert, das sich in Schmähungen äussert, wie sie den Knaben eines bestimmten Alters eigen sind.

«Dummkopf, schau für dich!»

«Schweig, Esel!»

«Du verstehst nichts!»

«Mit Fussbällen, aber nicht mit Gedanken kannst du spielen.»

Das ist der Augenblick, wo der Erzieher das Spiel einstellen muss, um eine Lektion von staatsbürgerlicher Erziehung anzuschliessen. Die Worte des Lehrers werden gehört und verfehlen ihre Wirkung in den Seelen der Hörer nicht. Die Lektion wird auch zu einer wichtigen Hilfe für die moralische Erziehung, aber nicht der unechten Moral, die zur Heuchelei führt und den Charakter verstümmelt.

Das Schachspiel lässt sich auch ausgezeichnet in Sprache und Rechnen auswerten. Man muss die Schüler in den Pausen hören, wenn sie im Dialekt lebhaft die Ereignisse der Schachstunde besprechen. Während einiger Zeit lasse ich die Klasse wöchentlich je eine halbe Stunde teils zur Belohnung, teils zur Erholung Schach spielen. Diese Uebungen geben dem Lehrer wertvolle psychologische Aufschlüsse über die einzelnen Schüler.

Das sind ein paar Eindrücke meines pädagogischen Versuchs. Es würde mich freuen, wenn ein Kollege, der einen ähnlichen wagt, mir seine Erfahrungen mitteile. *Aldo Isella, Bellinzona.*

Internationales Institut für das Studium der Jugendzeichnung, Pestalozzianum Zürich

Die schweizerischen Schülerzeichnungen aus der Sammlung des IJ, die im Jahre 1944 mit grossem Erfolg in verschiedenen Städten Schwedens gezeigt worden sind, werden gegenwärtig in der *Statens pädagogiska Studiesamling Kopenhagen*, und nachher in verschiedenen Städten Dänemarks ausgestellt.

Die Ausstellung des IJ in der *Biblioteca cantonale in Lugano* wurde bis Ende Februar verlängert. Der rege Besuch sowie die Besprechungen in der Fach- und Tagespresse zeigen, dass sie gut aufgenommen worden ist.

Gleichzeitig mit den zwei genannten Ausstellungen wird eine dritte Schau des IJ, die aus schwedischen, tschechischen und schweizerischen Schülerzeichnungen besteht, bis Frühjahr 1946 im *Bureau international d'éducation in Genf* gezeigt.

Das IJ hat sich verpflichtet, dem schwedischen Schulmuseum in Stockholm eine Sammlung von hundert schweizerischen Schülerzeichnungen zu schenken. Es würde die Leitung des IJ herzlich freuen, wenn Kollegen aus allen Landesteilen aus ihrer diesjährigen Jahresarbeit oder von früher her Zeichnungen, in denen sich womöglich die Eigenart der Schüler in positivem Sinne ausspricht, dem IJ Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstrasse 31, stiften könnten. Die Arbeiten müssten bis zum 30. April eingesandt werden. Für alle Bemühungen zum voraus herzlichen Dank! *Wn.*